

Das gesprochene Prager Deutsch in seiner letzten Phase

Abstract

Das Prager Deutsch wurde schon oft erwähnt, aber wenig beschrieben. In diesem Aufsatz wird die letzte Form dieses Deutschen dargestellt, wie sie in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts gesprochen wurde, als deutsche Standardsprache der Länder der böhmischen Krone. Die Unterschiede zum neutralen Standarddeutschen sind sehr gering. Es gibt wenige tschechische Einflüsse, kaum Übereinstimmungen mit dem süddeutschen und österreichischen Substandard, aber Parallelen zum nördlichen Standarddeutschen. Heute ist das Prager Deutsch fast ausgestorben, da es nach 1945 nicht mehr weitergegeben wurde.

Schlüsselwörter

Prager Deutsch, deutsche Standardsprache, gesprochene Sprache, süddeutscher Substandard, Transkription

1 Einleitung

Die vorliegende Untersuchung basiert auf dem Material, das ich im Rahmen des Projekts „Atlas der deutschen Mundarten in Tschechien“ (ADT) erhoben habe. Der ADT wird v. a. von der DFG in Bonn, von der Grantová agentura in Prag und vom FWF in Wien finanziert. Es wurden hierbei in den Jahren 1991 bis 2011 insgesamt 480 Erhebungen durchgeführt; nicht nur in ländlichen Gemeinden, sondern auch in Großstädten, um die Eigenschaften standardnaher Sprachformen zu dokumentieren (vgl. Bachmann 2005). Dies hat sich für Prag als sehr schwierig erwiesen. Trotz vielfacher Versuche ist es uns nicht gelungen, einen immer noch in Prag lebenden Prager Deutschen zu finden, der auch im Prager Deutsch kompetent ist. Schließlich wurde ich auf die Gruppe von Prager Deutschen in München aufmerksam, die sich dort monatlich trifft. So entstand dort im Frühjahr 2011 an vier Nachmittagen eine kurze Aufnahme, die knapp 1000 Fragen umfasste. Aus der Gruppe von etwa einem Dutzend Münchner Prager Deutschen haben sich drei Personen bereit erklärt, die Erhebung mit mir durchzuführen. Was mir alle Teilnehmer der monatlichen Treffen versicherten, war, dass das Prager Deutsch für sie die reinste Form des Deutschen sei. Sie waren sich schon bewusst, dass es kleine Unterschiede zum Standarddeutschen gibt. Mehrere von ihnen erzählten Gegebenheiten, bei denen sie aufgrund ihrer Sprache als Prager erkannt worden sind.

Zunächst will ich jedoch auf das in der Literatur oftmals behandelte *Prager Deutsch* eingehen. Als Transkriptionssystem verwende ich das Internationale Phonetische Alphabet (IPA). Die Phonemsysteme werden mit den genauen phonetischen Werten dargestellt. Bei den Diphthongen verzichte ich auf die Kennzeichnung des unsilbischen, zweiten Bestandteils.

Die einzige Arbeit, die eine deutsche Sprachform in Prag phonetisch genau beschreibt, ist die von Augustin Ritschel von 1892 (vgl. Skála 1967, S. 123). Ritschel beschreibt hier das Deutsche der einfachen Angestellten und Arbeiter. Ob sie alle tschechische Muttersprachler waren, sagt Ritschel nicht. Der Einfluss des Tschechischen ist aber evident. So fallen die vorderen gerundeten Vokalphoneme /y:, ʏ, ø:, œ/ weg und werden durch ungerundete Entsprechungen ersetzt. Statt /ə/ hörte man /ɛ/. Dadurch ergibt sich ein im Vergleich zum neutralen Standarddeutschen einfacheres Monophthong-Phonemsystem:

i:	u:
ɪ	ʊ
e:	o:
ɛ ɛ:	ɔ
a̲ a̲:	

Phonemisch gibt es nur einen Sibilanten, der normalerweise stimmlos ist, also [s], zwischen zwei stimmhaften Lauten, aber als [z] artikuliert wird. Das Phonem /r/ ist immer ein Zungen-spitzen-r und kommt auch im Auslaut vor.

Diese Sprachform ist laut Pavel Trost zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgestorben. Sie wurde auch zu Ende des Zweiten Weltkriegs nicht von Pragern deutscher Nationalität gesprochen. Verschiedene andere Formen des Prager Deutschen führt Trost auf (Trost 1962, passim).

Was ich hier beschreiben will, ist das Deutsche, das von den Prager Deutschen in den 30er und 40er Jahren in Prag gesprochen wurde und danach von den ehemaligen Pragern außerhalb Tschechiens noch gepflegt wird. Diese Form des Standarddeutschen wird heute noch von den letzten verbliebenen Deutschen in Tschechien verwendet, wenn sie nicht Mundart oder mundartlich gefärbtes Deutsch sprechen. Man kann es deshalb durchaus „Tschechisches Standarddeutsch“ nennen. Es handelt sich also um eine Variante des Standarddeutschen, und das mit voller Absicht. Unter den letzten Prager Deutschen war es sehr wichtig, ein möglichst „reines“ Deutsch zu sprechen. Da die Unterschiede zu den anderen Varianten des Standarddeutschen vor allem Phonetik und Phonologie betreffen, will ich mich in erster Linie darauf konzentrieren.

Die letzten Prager Deutschen waren praktisch alle Teil der gebildeten Oberschicht. Auf meine Frage, wie denn die deutschen Handwerker in Prag sprachen, sagte man mir, es habe nur einen deutschen Handwerker gegeben, einen Goldschmied. Es hat keine „einfachen Leute“ gegeben, die Deutsch als Muttersprache gehabt hätten. Die Deutschen fühlten sich als intellektuelle Oberschicht. Fast alle Kinder gingen aufs Gymnasium. Bei meinem Treffen mit allen Teilnehmern des Monatstreffens in München wurden zwei Mal die Prager Deutschen in der damaligen Zeit, also auch sie selbst, als *arrogant* gegenüber den Tschechen bezeichnet. Dazu passt auch, dass nicht alle Prager Deutschen korrekt Tschechisch sprachen. Eine der Münchner Prager Deutschen erzählte von ihrer Mutter, die immer wieder heftige politische Diskussionen mit ihrer tschechischen Köchin auf Tschechisch führte und dabei die tschechischen Verben nur im Infinitiv verwendete, weil sie es nicht besser konnte. Und das in einer Stadt, in der die Deutschen 1930 nur noch etwas mehr als fünf Prozent der Einwohner ausmachten (Cohen 1981, S. 92f.). Das Prager Deutsch wurde, wenn auch mit regionalen Einflüssen, auch in Budweis/heute České Budějovice oder Olmütz/Olomouc gesprochen. Geradezu Vorbild war es für mittlere und kleinere Städte, in denen nur eine kleine deutsche Minorität lebte, wie z. B. in Proßnitz/Prostějov, wie mir ein von dort stammender Vertriebener sagte.

Bevor das Prager Deutsch mit dem neutralen Standarddeutschen verglichen werden soll, muss erst einmal dieses näher betrachtet werden.

2 Standarddeutsch

Vorausschicken will ich, dass es mir hier ausschließlich um die gesprochene Sprache geht. Die Schrift ist nur ein sekundäres Phänomen der Sprache.

Es gibt einige Wissenschaftler, die die Existenz eines neutralen Standards ablehnen, wie König: „Damit stehen derzeit vier Aussprachevorschriften nebeneinander. Dem entspricht die noch größere Vielfalt des tatsächlich gesprochenen Standarddeutschen“ (König 1998, S. 245). Andere, wie Mangold, der Autor des Aussprachedudens, gehen von einer gemeinsamen Standardlautung aus, die sich folgendermaßen definieren lässt: „1. Sie ist eine Gebrauchsnorm, die der Sprechwirklichkeit nahe kommt. [...] 2. Sie ist überregional. [...] 3. Sie ist einheitlich. Varianten (freie Varianten und Phonemvariation) werden ausgeschaltet oder auf ein Mindestmaß beschränkt. 4. Sie ist schriftnah [...] 5. Sie ist deutlich [...]“ (Mangold 2005, S. 34f.). Ich möchte mich dieser Definition im Großen und Ganzen anschließen. Noch einfacher und vielleicht besser ist es, wenn man sagt, dass eine Standardsprache diejenige Form einer Sprache ist, die am wenigsten markiert ist, an der man also nicht erkennt, woher der Sprecher kommt, welchen sozialen Status er hat, wie alt er ist etc.

Im sprachwissenschaftlichen Studium hört man bisweilen, dass eine Standardsprache die Sprachform ist, die man im staatlichen oder öffentlich-rechtlichen Fernsehen von den Nachrichtensprechern hört. Dies ist, zumindest für das Deutsche, nicht der Fall. Die Nachrichtensprecher des Schweizer Fernsehens DRS und des ORF sprechen deutlich nationale Varianten des Deutschen. Ich habe die Sprecher der Sendungen „10 vor 10“ (SF DRS) und „ZiB 2“ (ORF 2) als Quellen für die lautliche Beschreibung dieser nationalen Varianten genommen. Für die bundesdeutsche Variante, die zugleich die neutrale Form des Standarddeutschen ist, nehme ich die Sprache der „heute“-Nachrichten des ZDF und zwei Sängerinnen als Quellen.

Es gibt einen Bereich, in dem alle drei Länder das einheitliche, neutrale Standarddeutsch praktizieren: die Musikbranche. Als Beispiele nenne ich Francine Jordi aus der Schweiz und Christina Stürmer aus Österreich, die beide zu den seit Jahren erfolgreichsten ausländischen deutschsprachigen Sängern in der Bundesrepublik gehören. Beide Sängerinnen sprechen, neben mundartnäheren Sprachformen, die jeweilige nationale Variante des Standarddeutschen. Gesungen wird von ihnen allerdings in der neutralen Form. Beide Sängerinnen haben ihre größten Erfolge im jeweiligen Heimatland, sind aber in der Bundesrepublik auch sehr populär. Das gesungene Deutsch dieser beiden Interpretinnen ist mit der Sprache der „heute“-Nachrichten, abgesehen vom Singen, lautlich identisch.

Das Phonemsystem und wichtige Allophonien des neutralen Standarddeutschen sehen folgendermaßen aus.

Vokalische Phoneme:

i: y:

u:

ɪ ʏ

ʊ

e: ø:

o:

ə

ɛ ɛ: œ

ɔ

ɑ ɶ:

Dazu kommen die Diphthonge /ae, ao, œ/ ohne Quantitätsdistinktion. Lange Vokale werden in unbetonter Stellung kurz artikuliert. Beispiel: <lebendig> /le:pentix/ [le'pentiç]. Auf den

Phonemstatus von [ɐ], das hier nicht angeführt ist, will ich hier nicht näher eingehen. Meines Erachtens ist es ein Allophon von /r/. Die Phoneme /a/ und /a:/ werden zentral artikuliert, wie in den anderen angeführten Varianten.

Konsonantische Phoneme:

p	t		k
p ^h	t ^h		k ^h
pf̂	tŝ		
f	s	ʃ	x h
	z		
m	n		ŋ
v	l	j	r

Intervokalisch können die nicht-aspirierten Plosive /p, t, k/ stimmhaft, also [b, d, g], ausgesprochen werden. Dies ist v. a. im Westen und Norden der Bundesrepublik der Fall. Im Westen gibt es Gebiete, in denen die nicht-aspirierten Plosive auch initial stimmhaft artikuliert werden. Beispiel: <geben> /ke:pm/: [ge:bm] in Gebieten im Westen der Bundesrepublik, [ke:bm] im Westen und Norden der Bundesrepublik, [ke:pm] und [ke:bm] im restlichen Binnendeutschen. Die Nachrichtensprecher der landesweit agierenden öffentlich-rechtlichen bundesrepublikanischen Fernsehsender und die beiden erwähnten Sängerinnen sprechen die nicht-aspirierten Plosive initial stimmlos und intervokalisch stimmhaft aus. Deshalb betrachte ich die Aussprache [ke:bm] als normgerecht.

Im Auslaut sind alle Plosive stimmlos und aspiriert. Man könnte auch sagen, sie fallen zu den Archiphonemen /P, T, K/ zusammen (vgl. Ternes 1999, S. 205). Ähnlich verhält es sich mit den Sibilanten. Das Phonem /z/ kommt im Auslaut nicht vor und wird dort durch /s/ ersetzt.

/r/ wird zu [ɐ] nach betontem Langvokal: <wir> /vi:r/ [vi:ɐ]. Initial und nach betontem Kurzvokal – wie in <wirr> /vɪr/ – wird /r/ zu [ʀ], [ʁ] oder [ʁ̥]; die Unterschiede sind idiolektal bedingt. Die Aussprache als vorderer Vibrant [r] oder [r̥], die bei standardnahen Sprechern aus dem nieder- und oberdeutschen Raum noch häufig zu finden ist, wird allgemein nicht mehr als neutral angesehen. Bei den öffentlich-rechtlichen Nachrichtensendungen in der Bundesrepublik findet sich kein Sprecher und keine Sprecherin, die den vorderen Vibranten verwenden. Auf die komplizierten Regeln für die Aussprachen von /r/ im unbetonten Auslaut verzichte ich hier. Auch auf eine genauere Betrachtung des Junkturphonems, das im neutralen Standarddeutschen die Morphemgrenze kennzeichnet, in der südlichen Variante des Bundesdeutschen, in der Schweiz und in Österreich jedoch die Wortgrenze, kann ich nicht genauer eingehen.

Es gibt zwei regionale Varianten in der Bundesrepublik. In Norddeutschland gibt es kein langes /e:/ – es fällt mit /e:/ zusammen. Das Schwa ist im Norden gerundet und im Süden ungerundet. Im süddeutschen Standarddeutschen gibt es kein /z/; es wird durch /s/ ersetzt. Außerdem fallen hier die beiden Phoneme /x/ und /h/ zusammen. Das resultierende Phonem hat drei stellungsbedingte Allophone: [h] am Morphemlaut, [x] nach hinteren Vokalen und /a/ und

[ç] nach vorderen Vokalen. Bei den Diphthongen fällt auf, dass dem nördlichen /ɔø/ das südliche /œ/ gegenüber steht.

Phoneme des Subsystems der nördlichen Bundesrepublik:

i: y:		u:	p	t	k
ɪ ʏ		ʊ	p ^h	t ^h	k ^h
e: ø:		o:	pf̂	tŝ	
	ø		f	s	ʃ x h
ɛ œ	ɔ			z	
	ɑ̃ ɑ̃:		m	n	ŋ
			v	l	j r
	æ̃ æ̃ õ ø̃				

Phoneme des Subsystems der südlichen Bundesrepublik:

i: y:		u:	p	t	k
ɪ ʏ		ʊ	p ^h	t ^h	k ^h
e: ø:		o:	pf̂	tŝ	
	ø		f	s	ʃ x
ɛ ɛ: œ	ɔ		m	n	ŋ
	ɑ̃ ɑ̃:		v	l	j r
	æ̃ ɔ̃				

Seit mindestens dreißig Jahren wird, zunächst in München und Umgebung, jetzt schon fast in der ganzen südlichen Bundesrepublik, eine weitere Variante des Standarddeutschen gesprochen, die bisher auf Menschen der jüngeren und mittleren Generation mit höherem Schulabschluss und städtischem Hintergrund beschränkt ist. Ich konnte diese Variante zu Beginn der 1980er Jahre in studentischen Kreisen in München das erste Mal hören. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass /r/ immer hinten artikuliert und /e:/ durch /ɛ:/ ersetzt wird. Es gibt jedoch nur einen alveolaren Sibilanten: Je nach Sprecher entweder ein immer stimmloses /s/ oder ein /s/, das manchmal initial, aber immer intervokalisch nach langen Vokalen [z] gesprochen wird. Beispiele: /k^he:sə/ [k^hɛ:zə], /ʃtra:sə/ [ʃtra:zə]. Inzwischen verwenden fast alle aus dem südlichen Bayern stammenden jüngeren Moderatoren des Bayerischen Fernsehens und des Bayerischen Rundfunks diese Sprachvariante.

Phoneme des Subsystems Neue Münchner Variante:

i: y:		u:	p	t	k
ɪ ʏ		ʊ	p ^h	t ^h	k ^h
e: ø:		o:	pf̂	tŝ	
	ə		f	s	ʃ x
ɛ œ	ɔ		m	n	ŋ
			v	l	j r
	ɑ̃ ɑ̃:				
		æ	ɑ̃	œ	

Die Substandards des österreichischen und schweizerischen Standarddeutsch sind nicht einfach zu fassen. Ein Problem ist hier, ob man die Sprachformen mit langen Konsonanten zum Standard zählt oder nicht. Ich verzichte hier auf eine nähere Beschreibung dieser zwei deutschen Substandards.

Somit existieren in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz neben dem neutralen Standarddeutschen fünf Substandards für Norddeutschland, Süddeutschland, Österreich, Schweiz und für die Akademiker im Münchner Raum.

3 Prager Deutsch

Was das letzte Prager Deutsch von den anderen Standardvarianten unterscheidet, ist, abgesehen von einigen lexikalischen Merkmalen, vor allem lautlicher Natur. Zunächst soll das vokalische Phonemsystem dargestellt werden:

i: y:		u:
ɪ ʏ		ʊ
e: ø:		o:
	ə	
ɛ œ	ɔ	
	ɑ̃ ɑ̃:	

Dazu kommen die Diphthonge /æ, ɑ̃, ɔ̃/ ohne Quantitätsdistinktion. Lange Vokale werden in unbetonter Stellung kurz artikuliert. Beispiel: <lebendig> /le:pɛntɪx/ [le'pɛntɪç].

Im Vergleich zum neutralen Standarddeutschen fehlen /ə/ und das lange /ɛ:/. Letzteres wird durch /e:/ ersetzt, wie in /k^he:sɛ/ [k^he:zɛ] *Käse*. Die Entsprechung zum Schwa ist ein kurzes und zentralisiertes /ɛ/, wie in /pɛmzɛ/ [pɛmzɛ] *Bremse*. Wegen der lautlichen Nähe zum

Phonem /ɛ/ und der fehlenden Minimalpaare will ich es, im Gegensatz zum Standarddeutschen, als unbetonte Variante des Phonems /ɛ/ werten. Dieser vordere Vokal kann durch dialektalen deutschen Einfluss entstanden sein. Wenn ein Sprecher aus dem oberdeutschen Raum ein Schwa lang und betont aussprechen soll, kommt immer ein [ɛ:] dabei heraus. Wahrscheinlicher erscheint mir jedoch, dass die tschechische Sprache dieser Artikulation zugrunde liegt. Die Phoneme /ɛ:/ /ø:/ werden etwas offener als im Standarddeutschen artikuliert. Auch hier nehme ich tschechischen Einfluss an, da der tschechische Buchstabe <é> im heutigen Tschechischen als [ɛ:], in Prag oft sogar als [æ:] ausgesprochen wird, also noch viel offener. Mit dem Diphthong /ɔø/ schließt sich das Prager Deutsch dem norddeutschen Substandard an: /xɔø/ [hɔø] *Heu*. Im Gegensatz zu dem von Ritschel (s. o.) beschriebenen Prager Deutsch gibt es hier vordere gerundete Vokale, wie in /ʃø:n kry:n/ [ʃø:n gry:n] *schön grün*.

Konsonantische Phoneme:

p	t	k
p ^h	t ^h	k ^h
pf	ts	
f	s	ʃ x
m	n	ŋ
v	l	j
	r	

Der wichtigste Unterschied zum Konsonantensystem des Standarddeutschen besteht darin, dass es nur einen phonemischen Sibilanten gibt. Dieser wird initial manchmal stimmhaft ausgesprochen, zwischen zwei stimmhaften Lauten meistens stimmhaft, wie in /le:sn/ [le:zn]. Die nicht-aspirierten Plosive sind am Morphemangfang selten, im Inlaut manchmal stimmhaft, wie in /le:pm/ [le:bm]. Der Vibrant wird immer als Zungenspitzen-r artikuliert, in normaler Rede geschlagen, in Betonung auch mehrschlägig gerollt. Im Auslaut gibt es, wie im Standarddeutschen, außer nach betontem Kurzvokal, keinen Vibranten; das in der Orthographie vorhandene einfach geschriebene <r> ist also auch vokalisiert worden.

Anderes:

Das Verkleinerungssuffix lautet normalerweise /-xɛn/ [-çɛn], nur nach /k/ und /x/ ist es immer /-laen/. Beispiele: /ɔɛklaen/, /py:xlaen/, /ply:mxɛn/, /prɛtxɛn/. Die Vergangenheit wird immer analytisch, also zweiteilig gebildet („Perfekt“), außer bei den Modalverben: *Er musste nicht arbeiten*. Andere morphologische Auffälligkeiten sind mir unbekannt.

Im Wortschatz sind alt-österreichische Einflüsse durchaus vorhanden, wie bei den *Gelsen* (Stechmücken) oder der *Elektrischen* (Straßenbahn). Auffällig ist die Form des Wortes *schon*, das mit kurzem Vokal als /ʃɔn/ ausgesprochen wird. Tschechische Einflüsse finden sich manchmal, wenn typische Formulierungen wörtlich übersetzt wurden, wie in: *Da geb ich mir ein Bier*.

4 Das Kennwort „Käse“

Das Wort „Käse“ eignet sich sehr gut, um die erwähnten Formen des Standarddeutschen zu unterscheiden. Phonetisch gibt es bei den einzelnen Lauten folgende Unterschiede: Der Anlaut ist in allen Varianten ein velarer aspirierter Frikativ, außer im schweizerischen Standarddeutschen; dort kann es auch eine velare Affrikate sein. Der erste Vokal ist in den meisten Fällen ein langes offenes [ɛ:], im nördlichen bundesdeutschen Substandard und in der neuen Münchner Variante ein langes geschlossenes [e:]. Der Sibilant ist im neutralen Standard und im norddeutschen Substandard stimmhaft, in der Münchner Variante stimmhaft oder stimmlos, in den anderen Sprachformen stimmlos. Der Auslaut ist, außer im norddeutschen Substandard, wo er gerundet ist, ungerundet.

Neutrales Standarddeutsch	/k ^h ɛ:zø/	[k ^h ɛ:zø]
Österreichisches Standarddeutsch	/k ^h ɛ:sə/	[k ^h ɛ:sə]
Schweizerisches Standarddeutsch	/k ^h ɛ:sə/	[k ^h ɛ:sə], [kxɛ:sə]
Nördliches bundesdeutsches Standarddeutsch	/k ^h e:zø/	[k ^h e:zø]
Südliches bundesdeutsches Standarddeutsch	/k ^h ɛ:sə/	[k ^h ɛ:sə]
Neue Münchner Variante	/k ^h e:sə/	[k ^h e:sə], [k ^h e:zə]
Tschechisches Standarddeutsch (Prager Deutsch)	/k ^h ɛ:sɛ/	[k ^h ɛ:sɛ]

5 Fazit

In Prag wurde von der deutschen Minderheit eine Form des Deutschen gesprochen, die dem neutralen Standarddeutschen sehr nahe kam. Sie ist immer noch die überregionale und gemeinsame Sprache eines großen Teils der verbliebenen deutschen Minderheit in Tschechien. Folgende Übereinstimmungen bzw. Ähnlichkeiten weist das Prager Deutsch auf lautlicher Seite mit dem Tschechischen und mit anderen regionalen Standards des Deutschen auf:

- Mit dem Tschechischen: Fehlen eines mittleren Zentralvokals, also von Schwa; hier könnte auch der süddeutsche bzw. österreichische Standard mitgewirkt haben. Offenerer Aussprache von /ɛ:/ (und /ø:/).
- Mit dem norddeutschen Substandard: /ɛ:/ wird zu /e:/ und /œ/ zu /ø/
- Mit dem süddeutschen bzw. österreichischen Substandard: Nur ein s-Phonem, das allerdings oft stimmhaft ausgesprochen wird.

Ein fehlerfreies Prager Deutsch war für die Prager Deutschen sehr wichtig, nicht nur für die letzten dort wohnhaften (vgl. Trost 1962). Es war geradezu identitätsbildend. Diejenigen, die diese Sprachform nicht beherrschten, sondern „nur“ die stark vom Tschechischen beeinflusste und von Ritschel (1892) beschriebene Sprache, galten nicht nur als Tschechen, sondern fühlten sich wohl auch als solche.

Wie wichtig ein fehlerfreies Prager Deutsch war, zeigt eine Episode, die mir eine Münchner Prager Deutsche erzählt hat. Ihre Mutter lag im Sterben, und die Tochter machte sich Sorgen, weil die Mutter nichts mehr aß und ein Unterzuckerungsschock drohte. Sie sprach also zur Mutter: „Mutter, du musst doch etwas essen, wegen dem Zucker“. Daraufhin richtete sich die Mutter von ihrem Bett mühsam auf und sagte zur Tochter mit strenger Miene: „Wegen DES Zuckers.“ Hier war also der Genitiv wichtiger als das Leben.

Literatur

- BACHMANN, Armin R.: Beginn und erste Ergebnisse des Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik. In: KRÄMER-NEUBERT, Sabine/WOLF, Norbert Richard (Hrsg.): Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26. –28. Februar 2002. Heidelberg: Winter 2005.
- COHEN, Gary B.: The Politics of Ethnic Survival. Germans in Prague 1861–1914. Princeton: University Press 1981.
- KÖNIG, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. 12. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1998.
- MANGOLD = Duden. Das Aussprachewörterbuch. Band 6. Hrsg. von MANGOLD, Max. 6. Auflage. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich: Dudenverlag 2005.
- RITSCHEL, Augustin: Das Prager Deutsch. In: Phonetische Studien 6, 1893, S. 129–133.
- SKÁLA, Emil: Das Prager Deutsch. In: GOLDSTÜCKER, Eduard (Hrsg.): Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur. Prag: Academia 1967.
- TERNES, Elmar: Einführung in die Phonologie. 2. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999.
- TROST, Pavel: Das späte Prager Deutsch. In: Acta Universitatis Carolinae – Philologica 2, Germanistica Pragensia 2, 1962, S. 31–39.

The spoken Prague German in its final stages

Abstract

Prague German has often been mentioned but rarely been treated in detail. The aim of this essay is to present the last version of this German variety as it has been spoken in the 30s and 40s of the 20th century – the German standard of Bohemia and Moravia-Silesia. There are only minor differences between this variety and neutral standard German. There are few Czech influences, and even less accordances with the southern German and the Austrian sub-standard. However, parallels with northern standard German can be found. Today Prague German is almost extinct as it has not been passed on after 1945.

Key words

Prague German, standard German, spoken language, southern German sub-standard, transcription